Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 93 (1984)
Heft: 7

Artikel: Wie war es in Indien?
Autor: Zanolli, Noa Vera
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975522

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie war es in Indien?

«Schwierig», muss ich meinen Kollegen von der Abteilung Hilfsaktionen zur Antwort geben, «recht schwierig».

Von Noa Vera Zanolli[1]

Meine Aufgabe bestand darin, ein Waisenhaus in Südindien, in Ottapidaram, einem Dorf im Bundesstaat Tamil Nadu, zu besuchen. Das SRK unterstützt diese Heimstätte, in der rund 1000 Kinder aus sehr armen Familien, Halbwaisen und Waisen leben, schon seit acht Jahren. Geführt wird dieses Heim von einer christlichen Laienorganisation. Wir wollten wissen, ob wir unsere Hilfe fortsetzen sollten, und wenn ja in welcher Form.

Ich habe eine indische Sozialarbeiterin, Frau Vetha Alexander, zur Mitarbeit gewinnen können. Sie war eine Woche vor mir dort und hatte schon mit der Arbeit aufgrund eines Fragebogens, den ich ihr zugeschickt hatte, begonnen. Zusammen setzten wir die Arbeit noch während einer Woche fort. Wie geht es den Kindern? Wie sieht ihr Alltag aus? Was essen sie? Wie sind sie untergebracht? Wie werden sie erzogen? Das waren die Fragen.

Es war uns aber auch ein Anliegen, hinter die Kulissen zu sehen, zu erfahren, wie es um das Management und die Finanzlage der Institution als Ganzes bestellt ist. Der Leiter des Heimes war schon seit einem halben Jahr über unsere Evaluationsabsicht ins Bild gesetzt worden, und er hatte sein Einverständnis dazu gegeben.

Eine heikle Aufgabe

Es war eine heikle Aufgabe. Einerseits waren wir Besucher, Gäste, und anderseits fühlte ich mich als Eindringling, weil ich mich im Interesse der Sache über alles genau ins Bild zu setzen hatte. Wir haben mit dem Leiter lange Gespräche geführt, wir haben die Lehrer befragt, den Koch, die Erzieher; wir haben mit den Kindern gesprochen. Alles oft in unverbindlicher Form, wie es gerade kam, aus einer bestimmten Situation heraus. Wir haben den Alltag beobachtet, genau beobachtet, die Bücher angeschaut, in denen die Kinder registriert werden, aber auch die täglichen Ausgaben, wie Gemüseeinkäufe bis hin zur monatlichen Abgabe des Milchpulvers aus der Schweiz. Und vor allem haben wir immer wieder Fragen gestellt, sehr viele Fragen. Wir mussten dies in behutsamer Weise tun, ohne die Partner vor den Kopf zu stossen. Da sie auf unsere Unterstützung angewiesen sind, versuchten sie, sich von ihrer besten Seite zu zeigen. Wenn wir Dinge sahen, die uns nicht gefielen, schlugen wir vor, gemeinsam nach einer Lösung zu suchen. Wir sind ja für die Mittel verantwortlich, die wir an dieses Waisenhaus weiterleiten. Wir müssen ganz sicher sein, dass sie am richtigen Platz eingesetzt werden, in diesem Falle zum Wohle der 1000 Kinder.

Warum war die Aufgabe diesmal so schwierig? Wir hatten den Eindruck, Frau Alexander und ich, dass man uns nicht über alles ganz klar ins Bild setzte, und dass unter anderem im Bereich der Finanzübersicht einige Punkte ungeklärt blieben, die nun noch von einem Fachmann überprüft werden müssen. Auf der anderen Seite ist die Notwendigkeit der Fortsetzung unserer Unterstützung an dieses Waisenhaus für mich unbestritten. Doch wir müssen in Zukunft eine bessere Kontrolle ausüben können, und die weitere Unterstützung an gewisse Vorschläge zur Verbesserung knüpfen.

Der Partnerorganisation Vertrauen schenken

In Projekten, die von SRK-Delegierten geleitet werden: Ärzten, Krankenschwestern oder administrativem Personal, werden wir in der Regel regelmässig auf dem laufenden gehalten. Wir begleiten das Projekt in bezug auf seine Zielerfüllung und den Finanzbedarf ständig.

Wo dies nicht der Fall ist, wie beim indischen Waisenhaus, ist diese direkte Einflussnahme schwieriger. Auch bei Programmen, deren Verantwortung bei der Liga der Rotkreuzgesellschaften oder beim IKRK liegt und zu denen wir mit unserer Unterstützung nur beitragen, haben wir nicht alle Fäden direkt in der Hand. Da müssen wir auf die Kompetenz der jeweiligen anerkannten Organisation und deren Mitarbeiter vertrauen. Wenn wir aber eine private Organisation oder eine nationale Rotkreuzgesellschaft als direkten Partner haben, so hängt der Erfolg unseres Programmes eben auch vom Vertrauen ab, das wir unserem Partner entgegenbringen können. Wir müssen ihn daher sehr gut kennenlernen.

Mit der Wahl des seriösen Partners ist schon der erste Schritt zur laufenden Projektkontrolle getan. Dazu kommt, dass wir gemeinsam ein überblickbares Programm entwerfen, das wir auch wirklich «kontrollieren» können. Es hängt also viel von der klaren Definition und Zielsetzung des Projektes ab. Als drittes kommt nach meiner Erfahrung hinzu, dass eine gewisse Kontinuität in den Personen, die sich an beiden Enden, in Bern und an Ort und Stelle mit dem Projekt befassen, zum guten Verlauf des Projektes beiträgt. Das Vertrauen, das mir so wichtig scheint, kommt nur durch die persönlichen Kontakte zustande, durch wiederholte Besuche, durch lange Gespräche, die dazu dienen, die möglichen Grenzen, Schwächen, Stärken abzudecken. Nur die direkt Beteiligten – seien dies nun lokal Verantwortliche oder SRK-Delegierte – sind im Bild, was gerade geschieht. Wir können oft nur im Nachhinein zur Kenntnis nehmen, was sich im vergangenen Monat, Quartal oder Halbjahr ereignet hat. Deshalb ist es entscheidend, dass wir von Anfang an die gleiche Linie vertreten. Wir müssen darauf vertrauen können, dass die Arbeit so getan wird, wie dies im Projektbeschrieb definiert worden ist. Die Menschen am Ort des Geschehens sind die Sachverständigen. Ich als Sachbearbeiterin kann sie in ihrer Arbeit nur unterstützen, ich bin dafür verantwortlich, dass sie genügend Mittel in der Hand haben (finanziell, materiell und personell), damit sie ihre Arbeit richtig leisten können. Und ich kann mir durch persönlichen Augenschein an Ort und Stelle den nötigen Informationshintergrund verschaffen, um diese Arbeit vom Schreibtisch aus mitverfolgen zu können.

Gemeinsam die Probleme lösen

Was dann, wenn wir nicht zufrieden sind mit dem, was wir vorfinden? Wenn wir Kritik üben müssen? Im Falle des Waisenhauses in Ottapidaram waren wir nicht zufrieden. Wir haben viele Probleme aufgedeckt, von denen wir meinen, dass wir zu deren Lösung Hand bieten müssen. Dies läuft auf eine erhöhte finanzielle Unterstützung hinaus, unter Beizug von mehr geschultem Personal – sofern der Partner einverstanden ist. Schritt für Schritt werden unsere Empfehlungen nun mit dem Partner erwogen.

Es kommt auch vor, dass wir über den Fortgang eines Projektes nicht regelmässig ins Bild gesetzt werden, dass wir keine Berichte erhalten und keine klaren Abrechnungen. Was tun? Mahnbriefe senden? Wie oft? Den Verantwortlichen ins Gewissen reden? Oft geschehen solche Nachlässigkeiten nicht aus schlechtem Willen. Weit häufiger sind lokale Organisationen durch unsere administrativen Zwänge überfordert. Für sie herrschen nicht selten andere Prioritäten als uns Berichte zu schicken. Aber Zusammenarbeit bedeutet eben auch, dass sie auf unsere Sachzwänge Rücksicht zu nehmen lernen und unsere Berichterstattungspflicht respektieren. Ich bin ja unseren Spendern gegenüber verantwortlich. Auf meinen Projektbesuchen habe ich dies wiederholt erklären müssen.

Wenn wir mit dem, was wir vorfinden, nicht einverstanden sind oder die Berichterstattungs- und Abrechnungspflicht zu wünschen übrig lässt, dann müssen wir unter Umständen ein Projekt auslaufen lassen, sofern es uns nicht gelingt, mit dem Partner gemeinsam eine Lösung zu finden.

Im Falle Ottapidaram geht es um 1000 Kinder. Wir werden alles daran setzen, Lösungen für die aufgetauchten Probleme zu finden, damit wir das Projekt weiterführen können. □

[1] Sachbearbeiterin des SRK.